

Wörter klären, aufzeigen, welche *Aspekte* eines Begriffs zu Unrecht oder zu Recht im Vordergrund stehen, ist darum eine wichtige Hilfe für klares Erkennen und fruchtbares Diskutieren. Solche Klärungen sollen hier unter der Rubrik *Aspekte* lexikonartig geboten werden.

Pastoral

Im *wörtlichen* Sinn bezeichnet die »Pastoral« das Wirkungsfeld des kirchlich beauftragten Hirten; »pastoral« nennt man darum jenes Verhalten und Handeln, durch das der einzelne *pastor* seiner Aufgabe gegenüber der ihm anvertrauten Herde nachkommt. Weil bei diesem Wortverständnis die Betonung erstens allein auf der Funktion des *pastor* liegt (als sei die Herde ihm gegenüber eine rein passive Größe, die von ihm umsorgt, geleitet und verwaltet werden muß, um ihr Heil zu finden) und zweitens auf dem Verhalten und Handeln der menschlichen Person (als sei vor allem von diesem die Fortsetzung der Erlösungstat Christi innerhalb der Geschichte abhängig), ist der Begriff mehr und mehr aporetisch geworden (und bedeutet unter Theologen oft soviel wie »theologisch-nicht-seriös«).

Ein *theologisch, das heißt ekklesiologisch vertretbarer* Begriff ergibt sich erst, wenn man unter der »Pastoral« den Lebensraum und Wirkungsbereich der ganzen Kirche versteht. Pastoral wäre dann nichts anderes als der hier und jetzt aufgegebene Selbstvollzug der von Christus durch den Geist geleiteten Kirche. In diesem Selbstvollzug hat jedes einzelne Glied, sei es Amtsträger oder Laie, Mann oder Frau, Hoher oder Niedriger, eine aktive Funktion. Es ist natürlich mißverständlich, wenn man diese je verschiedenen Funktionen der verschiedenen Glieder der Kirche »pastorale« Funktionen nennt. Letztlich handelt es sich um »existential-kirchliche« Funktionen (wie es sich ja bei der richtig verstandenen Pastoraltheologie letztlich auch um eine existentielle Ekklesiologie und nicht um die Lehre vom Seelsorgsamt des *pastor* handelt). Entscheidendes Moment an der so verstandenen »Pastoral« der Kirche, also an ihrem Selbstvollzug, ist die hier und jetzt von Gott selbst gewollte, vorliegende Gegenwart. Sie bildet die Situation, von der nicht nur jeder einzelne der Kirche je für sich, sondern auch die Kirche als solche (hinsichtlich ihres aktuellen Selbstverständnisses, der Formen und Formeln ihrer Verkündigung, des Kultes usw.) betroffen ist. Eine Pastoral, in der diese Gegenwart entweder nicht ernstgenommen oder als Symptom der widerständigen Welt des Antichrist angesehen wird, liefe letztlich auf eine Utopie oder gar einen kirchlichen Narzißmus hinaus: Die Kirche, wie sie sich hier und heute aus Menschen dieser gegenwärtigen Zeit zusammensetzt und wie sie die Kunde von der vergebenden Liebe und der menschlichen, menschengewordenen Wahrheit (die Gott selbst als Menschgewordener ist) in dieser Gegenwart präsent und

glaubhaft machen will, ist selbst ein Stück sich immer wieder wandelnder Welt. In der Pastoral geht es also nicht um die Darstellung des bleibenden, unwandelbaren Wesens der Kirche, sondern um deren Aktualisierung. Sie kann sich dabei kaum auf »ewiges Gesetz« (des Handelns) berufen; sie muß vielmehr je und je neu die Prinzipien finden und formulieren, nach denen sie hier und jetzt ihrer Aufgabe gerecht werden kann. Diese zugleich theoretische und praktische Reflexion (oder wie oben: existential-ekklesiologische Reflexion) ist die Wesensaufgabe der Pastoraltheologie (oder eben besser: der praktischen Theologie).

Im richtigen Sinn »pastoral« wäre demnach jenes Verhalten, jene Grundeinstellung, jenes Handeln, das ausgeht a) von dem umfassenden theologischen und zugleich »weltlich«-gesellschaftlichen Wesen der Kirche, b) von der nüchtern analysierten, wirklich ernstgenommenen Gegenwartssituation, c) von der grundsätzlich gleichen Heils-, Glaubens- und Lebenssituation aller einzelnen Glieder der Kirche, d) von der absoluten Offenheit der Zukunft und der zukünftigen Möglichkeiten der Kirche, aber eben auch *zugleich* e) von der Notwendigkeit einer gewissenhaften, dennoch nicht anmaßenden oder utopischen Planung des Vollzugs der Kirche. Damit würde das Prädikat »pastoral« nicht mehr nur dem personal an eine konkrete Gemeinde engagierten Hirten gelten, sondern allen, die gemäß ihrer spezifischen Funktion (als Amt, als Laie, als Behörde, als Lehrer, als Forscher usw.) an dem hier und jetzt aufgegebenen Vollzug der Kirche mitarbeiten.

Heinz Schuster

Seelsorge

Ob er sich für den Schuldienst oder »für die Seelsorge« entscheiden soll, ist für manchen Theologiestudenten eine schwerwiegende Frage. Dabei bezeichnen sich nicht nur Pfarrer und Kapläne mit Vorliebe als »Seelsorger«, sondern auch jene Geistlichen, die bestimmte Sonderaufgaben erfüllen. Studenten und Arbeiter, Konvertiten und Jugendgruppen haben ihren »Seelsorger«, neuerdings auch Wohnviertel und Produktionsbetriebe. Viele Pfarrer berufen sich für Maßnahmen, die ihnen theologisch oder sachlich nicht ganz vertretbar erscheinen, auf »seelsorgerliche Erwägungen«.

Wie viele aber anzugeben wüßten, was mit »Seelsorge«, dieser allzu wörtlichen Übersetzung von »cura animarum«, genauer gemeint ist? Die möglichen Mißverständnisse reichen von spiritualistischen Tendenzen (als ob Seelsorge nur mit der Seele und nicht vielmehr mit dem ganzen Menschen zu tun habe) über individualistische und humanistische Neigungen (bei denen der transzendente Aspekt christlichen Glaubens kaum noch genügend zur Geltung kommt) bis hin zu Grenzverwischungen zwischen kirchlicher und ärztlicher Seelsorge, die bei manchen Psychotherapeuten erkennbar werden. Zudem hat die Umschreibung der »Sorge«